

## Fotografie und Film

### **Rolf Aurich, Wolfgang Jacobsen, Carola Tischler (Red.): Mersus. Der Filmkritiker Wolfgang Duncker**

München: edition text + kritik 2007 (Film & Schrift, Band 5), 155 S. + CD-Rom, ISBN 978-3-88377-860-0, €17,-

Theodor Kotulla oder Karena Niehoff (denen die Bände 1 bzw. 4 der Reihe ‚Film & Schrift‘ gewidmet waren) sind noch gängige Namen für jeden, der sich etwas länger mit Filmkritik beschäftigt. Ernst Jäger und Erwin Goelz alias Frank Maraun (Bd. 2 bzw. 3) setzen schon ein wenig mehr filmhistorische Kenntnisse voraus. Wolfgang Duncker alias Mersus dürfte aber wohl nur sehr wenigen ein Begriff sein, auch das passt zu seinem Schriftstellernamen, der soviel wie ‚untergetaucht‘ bedeutet. Die hier versammelten knapp 100 - von „mehr als 300“ (S.28) - Filmkritiken erschienen zwischen dem 3.5.1929 und dem 25.12.1932 in der Tageszeitung *Berlin am Morgen*. Der Endpunkt ist kein zufälliger, die Zeitung, die in der Verlagsgruppe Willi Münzenbergs erschien und damit, wie Duncker in einem Brief an seine Frau schrieb, „den Kommunisten näher steht als den Sozialdemokraten“ (S. 29), wurde nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 verboten, Duncker selbst emigrierte in die Schweiz.

Sein kurzes, tragisches Leben wird akribisch nachgezeichnet in dem 40-seitigen Text von Carola Tischler, der den Band einleitet, ein biografischer Abriss (mit detailliertem Quellenverzeichnis). Der spätere Filmkritiker wurde 1909 geboren als Sohn von Hermann und Käte Duncker, beide Journalisten, Mitglieder des linken Flügels der SPD und 1918 Gründungsmitglieder der KPD. Mit neun Jahren schrieb er erste Gedichte, als er 14 war, veröffentlichte die *Vossische Zeitung* vier von ihm eingesandte Rätsel. Als stellvertretender Leiter des Feuilletons kam er im November 1929 zu *Berlin am Morgen*. 1933 führte ihn sein Exil von der Schweiz nach Paris, wo er Drehbücher schrieb, die aber so wenig verkauft wurden wie jene Entwürfe, die er 1934, zurückgekehrt, in Deutschland anbot.

Mit seiner Ehefrau siedelte er daraufhin in die Sowjetunion über. Dort fungierte er als Regieassistent bei Gustav von Wangenheim's *Kämpfer* (1935/36). Im März 1938 wurde er im Zuge der Stalin'schen Säuberungen als Spion verhaftet und zu acht Jahren Lagerhaft verurteilt. Nach anderthalb Jahren gelang es seiner Frau, ihn auf eigene Faust zu besuchen, retten konnte sie ihn ebenso wenig wie Eingaben seiner Eltern, die als Emigranten mittlerweile in den USA waren: Am 20. November 1942 starb Duncker in der Haft. Mit einem Brief über seine Haftbedingungen kommt er noch einmal selbst zu Wort, er ist ebenso erschütternd wie das Faksimile eines Briefes der Eltern an Stalin vom Juni 1948, das diesem Text folgt. Sie erfuhren erst im selben Jahr vom Tod ihres Sohnes. Rehabilitiert wurde Duncker 1956 in der DDR und erst 1989 in der Sowjetunion.

Dunckers Filmkritiken sind eher knapp gehalten, Ausnahmen sind Filme wie *Mutters Krausens Fahrt ins Glück* (1929), für ihn „der beste deutsche Film der Saison“ (S.84), den er gleichwohl differenziert beurteilt. Auch über russische Filme wie Friedrich Ermlers *Der Mann, der sein Gedächtnis verlor* (1929) äußert er sich ausführlich und positiv - im Gegensatz zu vielen der deutschen Tonfilmoperetten jener Jahre, an denen er „verstaubte Wiener-Walzer-Gefühle“ (S.81) moniert; zu Richard Tauber notiert er einmal, „man sollte ihm verbieten, weiterhin zu tonfilmen“ (S.78). Allerdings äußert er sich durchaus lobend über Lubitschs *The Love Parade* (1929), an dem er die deutschen Imitate misst. Er wendet sich gegen verfilmtes Theater und steht dem frühen Tonfilm eher skeptisch gegenüber.

Auf einer beigelegten CD-Rom sind 13 Filmentwürfe Dunckers aus den Jahren 1934/35 als PDF-Dateien im Faksimile versammelt, darunter die ‚Filmkomödie vom Film‘ (Untertitel) *Happy End (Schau nicht hin)* (1934), die es bedauern lassen, dass keiner dieser Stoffe die Chance zu einer Realisierung hatte.

Frank Arnold (Berlin)